



**Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der  
Hohenzollern**

**Tümpel, Hermann**

**Bielefeld, 1909**

3. Der Pietismus.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

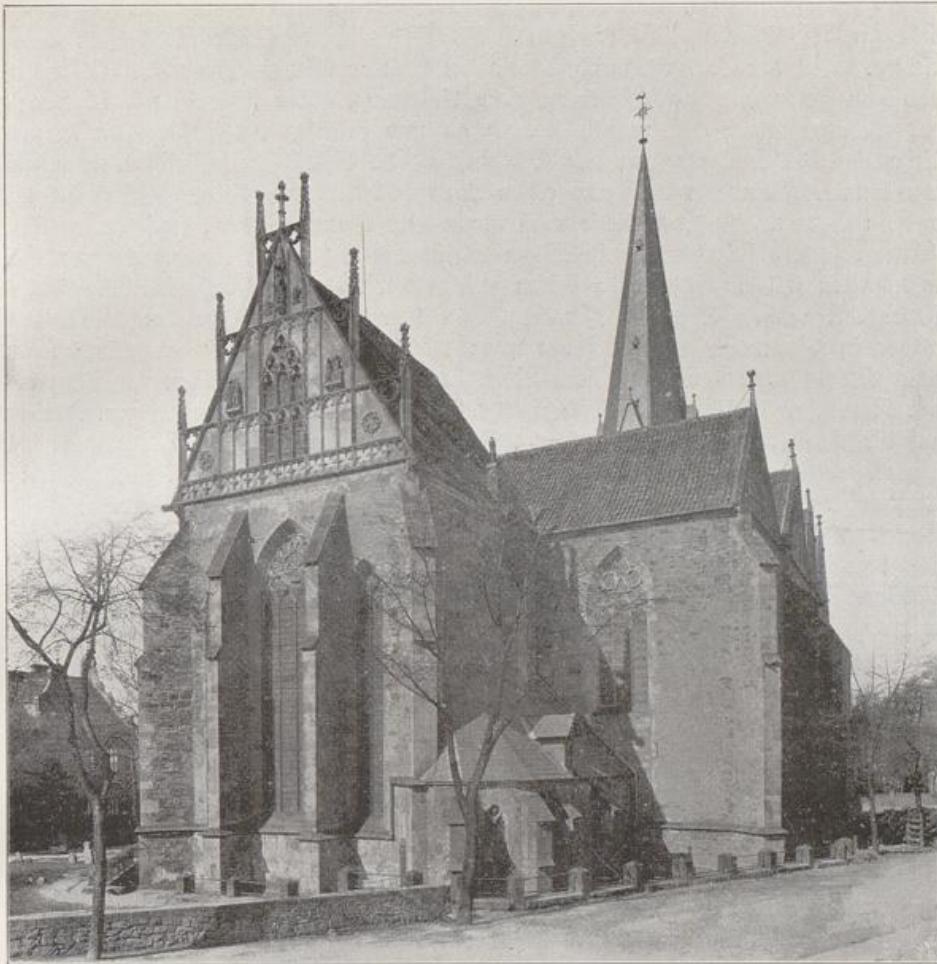
An etlichen Orten wird vor dem Altar eine Kollekte teils gelesen, teils gesungen, wie es jedes Orts üblich und darauf der Segen gesprochen, als zu Steinhagen, Dornberg, Schildeche, Völlenbeck, Spenge, Halle, Holzhausen, Oldendorf, Blotho, Baldorf und Exter.

Hiermit schließt dies denkwürdige Altenstück. Es ist wahrscheinlich, daß man nun auch in Ravensberg mit der Abstellung dieser sogenannten „Reste aus dem Papsttum“ vorgegangen ist. Sicherlich hat der spätere Pietismus nicht eine Spur von Verständnis für diese Dinge gehabt. Erst 100 Jahre später erwachte in Ravensberg wieder Verständnis für diese Adiaphora, die, um ein schlagendes Beispiel zu gebrauchen, doch von solcher Bedeutung gewesen sind, daß Johann Sebastian Bachs Passionen und Kantaten völlig undenkbar und unmöglich ohne die in der lutherischen Kirche herrschende liturgische und musikalische Tradition gewesen wären. Im benachbarten Gütersloh erhielt sich das altkirchliche Gloria in excelsis in der Uchte bis auf diesen Tag, ebenso das Singen der Danksgung nach dem Abendmahl. Über die Städte Herford und Bielefeld steht in unserem Berichte leider nichts.

Unfug und wilde Ausgelassenheit bei der Weihnachtsnacht rügte ein Königliches Edikt vom 29. November 1736. Später (1775) wurden die Gebräuche bei der Beerdigung durch Königliches Reskript geregelt, das Singen im Freien verboten und die Totenwachen abgeschafft.

### 3. Der Pietismus.

Die gewaltige geistliche Bewegung, welche der hallische Pietismus in den weitesten Kreisen des protestantischen Deutschlands hervorrief, schlug auch nach Minden-Ravensberg ihre Wellen. Sehr verkehrt wäre die Behauptung, es sei vor dem Pietismus kein geistliches Leben in der evangelischen Kirche Deutschlands gewesen. Die Krone unseres Kirchenliedes, die Gebetbücher eines Joh. Arnd, Skriver u. a., kurz unsere beste erbauliche Literatur und vor allem unsere unvergleichliche Kirchenmusik ist nicht aus den Kreisen des Pietismus, sondern denen des lutherischen Kirchentums hervorgegangen. Die Vertreter des innerlichen Luthertums pflegten nicht mit viel Geräusch aufzutreten, sondern erfüllten wie ein Joh. Arnd, Paul Gerhard und Joh. Heermann in stiller Demut und aufrichtiger Frömmigkeit ihren Beruf. Nichts lag ihnen ferner als geistliche Treiberei und Dressur. Daher denn auch das Natürliche, das Gesunde und Kernige in ihrem Wesen. Der Pietismus brachte andere Persönlichkeiten hervor, Männer, die mit größter Energie und Einseitigkeit die Hauptache im Christentum, die Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen betonten und zu den Dingen der Außenwelt eine klare, abgeschlossene, oft zu schroffe Stellung einnahmen. Vor allem aber betonten sie — und das rechnen wir ihnen hoch an — einen heiligen Wandel und kraftvolle Betätigung des christlichen Glaubens im Leben. Der Pietismus der ersten Generation war im ganzen noch gesund und hügte sich vor Extravaganzen. Derjenige der zweiten Generation artete in ungesunde geistliche Schwärmerie aus und bahnte dem Rationalismus die Wege. Es wäre das vermieden worden, wenn neben der subjektiven Bedeutung des persönlichen Glaubens auch die objektiven Momente des kirchlichen Bekenntnisses, der kirchlichen Ordnungen und bestehenden Gebräuche mehr berücksichtigt worden wären. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß in Minden-Ravensberg die höchst unerfreulichen Erscheinungen des Pietismus zweiter Generation, wie sie



Marienkirche zu Stift Berg in Herford.  
(Aus Ludorffs Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Band: Kreis Herford.)

der bekannte rationalistische Theologe Semler in Thüringen erlebt hat, nur hin und wieder vorgekommen sind. Unser westfälisches Volk ist zu müchtern, um an geistlicher Dressur Freude zu finden, und sodann waren die Vertreter des Pietismus bei uns durchweg edle, würdige Persönlichkeiten, die einen gesunden, heilsamen Einfluß auf ihre Umgebung ausübten. Die geistliche Bewegung des 18. Jahrh. beschränkte sich in Minden-Ravensberg, soweit wir urteilen können, auf einzelne Gemeinden, im 19. Jahrhundert brauste sie wie ein Sturm durch das Land und ergriff die weitesten Kreise. Diejenigen Orte, welche im 18. Jahrhundert Stätten geistlicher Erweckung wurden, sind: Bielefeld, Gütersloh, Versmold, Gohfeld und Bünde. In Bielefeld wirkte der unter dem Einfluß der Hallischen Theologie stehende Israel Clauder, Konsistorialrat und Superintendent der Grafschaft Ravensberg. Geboren in Delitzsch, studierte er in Leipzig bei Francke, Schade und Anton, und später in Gießen. Mit Spener trat er durch dessen Sohn in enge Beziehung. Nachdem er in Darmstadt, Dierenburg und Halberstadt das Predigtamt verwaltet hatte, kam er im Jahre 1718 auf Veranlassung des Landdrosten Clamor von dem

Bussche nach Bielefeld. Nur drei Jahre hat er hier an der Altstädtter Kirche gewirkt. Mit großem Eifer waltete er sowohl als Superintendent wie als Pastor seines Amtes. Mit den Studenten und Kandidaten hielt er wöchentlich ein Bibeltränzchen und gab ihnen eine praktisch-theologische Anleitung. Der Jugend, wie überhaupt des Schulwesens, nahm er sich treulich an und besuchte fleißig die Kranken und Schwachen. Privaterbauung und Gemeinschaft der Gläubigen beförderte er, wo er nur konnte. Damals wurde zum ersten Male in Bielefeld der evangelischen Heidemission gedacht. Auf der Reise nach ihrem Bestimmungsorte Tranquebar in Ostindien besuchten Clauder die Hallischen Missionare Schulze, Dall und Leistenmacher und hielten sich eine Zeitlang bei ihm auf. Es wird bezeugt, daß viele durch diesen Aufenthalt reichen Segen empfingen. Von Clauder stammt auch ein Lied, das früher in Ravensberg sehr bekannt war: „Mein Gott, du weißt am allerbesten.“ Das Ende Clauders war wie sein Leben das eines wahren Christen. Er starb am 24. November 1721. Ehrgeizend ist der Brief zu lesen, den Aug. Herm. Franke auf die Nachricht von der Erkrankung Clauders an denselben am 26. Nov. 1721 schrieb. Leider erreichte der Brief den Erkrankten nicht mehr. Vgl. Schlichthaber: Entwurf ravensberg. Kirchengeschichte. S. 31—33. Die Spuren seiner Wirksamkeit in Bielefeld sind bald verwischt worden.

Nachhaltiger war die Bewegung, welche die Gemeinde Bersmold im Jahre 1748 ergriff. Durch die beiden Pastoren Löhning und Ebeling, welche unzweifelhaft ebenfalls unter dem Einfluß des Hallischen Pietismus standen, entstand eine mächtige Erweckung in der Gemeinde, welche solches Aufsehen erregte, daß das Minden-Ravensbergische Konsistorium einen Bericht der Geistlichen einforderte. Dieser wurde in aller Aussführlichkeit erstattet. Neben vielen erfreulichen Erscheinungen der Bewegung steht die weniger erfreuliche des lauten Betens der Kinder bei Erwachsenen. Jedenfalls bemühten sich die Geistlichen redlich, alle ungefundenen Auswüchse fern zu halten.

Um nachhaltigsten und tiefsten unter allen Geistlichen Minden-Ravensbergs hat in jener Zeit unstreitig der Gohfelder Pastor Friedrich August Wiehe 1751 bis 1771 gewirkt. Man darf ihn ohne Übertreibung den Vater des Ravensbergischen Pietismus nennen. Als Schlichthaber im Jahre 1753 den dritten Teil seiner Mindenschen Kirchengeschichte herausgab, bemerkte er bei der Aufzählung der evangelischen Geistlichen Gohfelds nach der Reformation über den eben ernannten Pastor Wiehe (!), den 7. in der Reihenfolge der evangelischen Prediger: „Hat nichts eingesandt; Gott indes stärke ihn und gesegne sein Amt.“ Dem Pietismus waren geistliche Notizen und alles äußere Beiwerk des geistlichen Amtes völlig gleichgültig; er kannte nur eine einzige Aufgabe des geistlichen Amtes: die Rettung unsterblicher Menschenseelen. Und in dieser Hinsicht hat Wiehe bahnbrechend, -entscheidend gewirkt. Die Spuren seiner Wirksamkeit sind noch lange nicht erloschen. Seine Wiege stand nicht unter uns; weitab im Halberstädtischen ist er 1721 geboren. Daß er dort unter niederdeutschen Bauern aufwuchs, ist ihm sicherlich von Nutzen für seine spätere Stellung gewesen. Mit 21 Jahren kommt er als Feldprediger nach Bielefeld. Im 30. Lebensjahr wurde er auf die Pfarrstelle Gohfeld berufen. Seine Bekhrung fällt in die Zeit seiner Wirksamkeit als Militärgeistlicher, doch war sie nicht plötzlich, sondern erfolgte langsam und allmählich. Aber die Wandlung seines ganzen Geisteslebens war eine so tiefgründige, daß der jugendliche Prediger schon frühzeitig auf seine Zuhörer den stärksten Einfluß ausübte. Ihm zierte ein vorbildlicher Wandel, eine seltene Gabe des Gebetes, eine tüchtige und gründliche Kenntnis der Heil. Schrift, hervorragende homiletische Gaben auf der Kanzel, ein seiner psychologischer Blick

für das Wesen und die Art seiner Zuhörer, so daß er jedem das Seine geben konnte, große Unerschrockenheit und Freimütigkeit in der Beurteilung der inneren Schäden der Gemeinde, und doch wieder eine sanfte Art, weiche und angefochtene Seelen zu behandeln. Dazu kam noch eine bedeutende katechetische Lehrgabe und eine nicht gewöhnliche Anlage zur geistlichen Dichtung. Ein Mann von dieser Bedeutung mußte, wenn er seine Gaben ganz in den Dienst Gottes stellte, die stärkste Einwirkung auf seine Umgebung ausüben. Und das war hier der Fall. In nur 20 Jahren hat er eine sittlich und kirchlich total verkommene Gemeinde beeinflußt, „daß die Wüste in einen lieblichen Garten Gottes umgewandelt wurde“. Grauenhaft sah es damals in Gohfeld und anderen Gemeinden aus, Roheit, Verkommenheit und wüstes Wesen war an der Tagesordnung. Wenn M.-Ravensberg heute zu den wirtschaftlich blühendsten Teilen der Monarchie gehört, so verdankt es das nicht zum wenigsten dem Segen, der von der Wirksamkeit eines Weihe und anderer Männer ausging. Arbeitsamkeit, Fleiß, Nüchternheit, Sparsamkeit, und vor allem der hohe, sittliche Ernst, der das häusliche und bürgerliche Leben durchwaltete, sind erst seit jenen Tagen im Lande dauernd heimisch geworden. Nirgends in Deutschland ist eine so offene Hand für die Zwecke des Reiches Gottes, und nirgends wird mehr gegeben. Welch gewaltige Wirkung die Predigt Weihes ausübte, bezeugen seine eigenen Worte: „Man hat mich nach Z. geholt. Solange ich da war, hatte ich bei Tag und Nacht mit Seelen zu tun, die weinend und betend den Gott ihres Heils suchten. Kurz, ich habe daselbst solche acht Tage gehabt, wie ich nirgends in meinem ganzen Leben hatte.“

Weihes Wirksamkeit erstreckte sich weit über Gohfeld hinaus. Seine Seelsorge übte er nicht nur mündlich aus, sondern vor allem brieflich bis in die weitesten Kreise der Militär- und Zivilpersonen. Als sein Pfarrhaus im Jahre 1763 abgebrannt war, machte Weihe eine Kollektivreise nach Holland, um die Mittel für den Neubau zusammen zu bringen. An diesem ließ er die bezeichnende Inschrift anbringen: „Fleisch Mietsling dieses Hauses, dir ist es nicht gegeben, nein, denen, die erst ihm und dann den Schafen leben.“ Von seinen Liedern stehen noch jetzt mehrere im Minden-Ravensberger Gesangbuche, doch werden sie selten gesungen.

Weihes geistlicher Sohn war sein Schwiegersohn Hilmar Ernst Rauschenbusch, geb. 1745 zu Morbeck im Bückeburgischen, 1771—1790 Pastor in Bünde, dann bis 1815 Pastor in Elberfeld an der lutherischen Gemeinde. Er ist im wahren Sinne des Wortes der Nachfolger von Weihe gewesen. Was jener gepflanzt hat, das hat Rauschenbusch weiter gepflegt, und ihm ist es zu danken, daß in der Zeit des öden Vernunftglaubens in Ravensberg nicht das helle Feuer des Glaubens erlosch. Rauschenbusch, einer alten Pastorenfamilie entstammend, war eine echt geistliche Persönlichkeit. Sein ganzes Wesen blieb ein gesundes, weil sein Glaubensgrund in klarer lutherischer Lehre wurzelte. Das tiefe Gemüt des jungen Studenten Rauschenbusch konnte die kalte und öde Theologie des Göttinger Nationalismus nicht befriedigen; er gelangte durch die Führungen seines Gottes frühzeitig zur Glaubensgewissheit, und unter dem persönlichen Einfluß Weihes vollzog sich seine innerliche Entwicklung während seiner Hauslehrerzeit auf einem Edelhofe bei Gohfeld, so daß er mit 26 Jahren seine reichgesegnete Wirksamkeit in Bünde begann. Wie Gohfeld erfuhr auch diese Gemeinde eine völlige Umwandlung sowohl äußerlich wie innerlich. Sein vom Generalsuperintendenten D. Jasvis veröffentlichtes Tagebuch<sup>10)</sup> ist eine wahre Fundgrube echter pastoraler Weisheit. Rauschenbusch ist mit Recht „der unvergleichliche Pastor“ genannt worden. Er hat Großes im Reiche Gottes ausgerichtet und war, wie sein Biograph<sup>11)</sup> sagt, ein brennend und scheinend

Licht für Ravensberg. Rauschenbusch starb in Elberfeld am 10. Juni 1815. Er erlebte noch die schweren Heimsuchungen unseres Volkes durch die Fremdherrschaft und sah die Morgenröte einer besseren Zeit anbrechen.

Wenn ich mit dem Namen Rauschenbusch die Reihe der großen Zeugen des 18. Jahrhunderts beschließe, so muß ich gleichsam als Anhang doch noch einige Notizen über das Leben eines Mannes hinzufügen, der an der Grenze Ravensbergs in inniger Gemeinschaft mit seinen Ravensberger Freunden gewirkt hat, es ist der Pastor Joh. Fr. Edler in Gütersloh (1709—1783). Sein geistliches Leben verdankt er vor allem dem Direktor des Bielefelder Gymnasiums M. Wesselmann und dem Professor Buddens in Jena, wo er sich drei Jahre aufhielt. Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Halle blieb er dann nochmals 1½ Jahre in Jena und trat im Jahre 1741 seine Stelle in Gütersloh an, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Die in der damaligen Zeit durch Einführung des neuen Kalenders und konfessionelle Streitigkeiten mit dem katholischen Kapitel in Wiedenbrück bezüglich der Pfarrbesetzung wild erregte Gemeinde beruhigte er durch seine lange, stets von wahrhaft christlichem Ernst und Milde getragene Wirksamkeit, so daß die Wogen der heftigen Erregung und der Streitfucht sich immer mehr legten und glätteten. Es ist das große Verdienst Edlers, in Gütersloh den Stamm bewährter Christen gesammelt zu haben, der seitdem das kirchliche Leben dort gepflegt und Gütersloh zu einem Mittelpunkt religiösen Lebens gemacht hat. Mit Ravensberg steht die Gemeinde Gütersloh, die bisher selbständig ihren Weg hatte gehen müssen, seitdem in ununterbrochenem kirchlichen Zusammenhang. Edlers Nachfolger im Amte, Christian Ludwig Schlüter, nennt Edler seinen geistlichen Vater. Schlüter wirkte von 1769 bis 1826 im Sinne eines milden Pietismus, der freilich die Polemik gegen den Nationalismus scheute. Als er starb, war das neue Glaubensleben schon erwacht, und die Augen der gläubigen Gemeinde Gütersloh fielen sofort auf den, welcher der Bahnbrecher des neuen Glaubenslebens in Ravensberg werden sollte, Joh. Heinr. Volkening. Mehrere Schüler und Gehilfen Edlers standen später in gesegneter Wirksamkeit im Ravensbergischen, unter ihnen der Pastor A. G. Hambach zu Hoyel.

#### 4. Gesangbücher in Minden-Ravensberg.

Es hat in der evangelischen Christenheit lange gedauert, bis bei dem Gesange der Lieder sich ein Gesangbuch in den Händen eines jeden Gemeindegliedes befand. Erst im 19. Jahrhundert ist infolge der größeren Wohlhabenheit und konsequenter Durchführung der allgemeinen Schulpflicht dies Ziel erreicht worden. In Minden-Ravensberg sind ursprünglich in den lutherischen Gemeinden die niederdeutschen Gesangbücher, wie sie in Niederdeutschland zur Zeit Luthers zahlreich entstanden, gebraucht worden. In dem benachbarten gläubigen Gemarken Gütersloh ist dies nachweislich der Fall gewesen. Seit 1600 wurde überall die hochdeutsche Sprache die herrschende und die niederdeutschen Lieder durch hochdeutsche ersetzt. Aber erst zwanzig Jahre nach dem 30jährigen Kriege hören wir von dem ersten Versuche, für das Fürstentum Minden ein eigenes Gesangbuch zu schaffen. Es war der Buchdrucker Heydorn in Minden, welcher unter dem 29. Mai 1669 an den Großen Kurfürsten das Gesuch richtete, ihm ein Privilegium zum Druck eines Gesangbuches und eines Kalenders zu erteilen.<sup>12)</sup> Das Gesangbuch sollte dem in Braunschweig 1661 von Christoph Friedrich Billigern verlegten entsprechen, der Kalender genau nach dem von Joh. Meyer herausgegebenen eingerichtet werden. Die kurfürstlichen